

Dienstag, 14. September 2010

Wer hat Angst vorm Krokodil?

Münchner Off-Spaces diskutieren
über die Unabhängigkeit der Kunst

Von Evelyn Vogel

München – On oder off in der Kunst? Drinnen oder draußen? Wer gehört dazu, wer nicht? Ist es nicht so, dass überhaupt nur reinkommt in den Kunstbetrieb, wer sowieso schon dazugehört? Und ist es überhaupt erstrebenswert dazuzugehören, Teil des Marktes und damit „on“ zu sein? Für die freie Kunstszene Münchens, die sich am zurückliegenden Open-Art-Wochenende erstmals gemeinsam im städtischen Maximiliansforum präsentierte, sind dies wichtige Fragen, die sie schon im Vorfeld der Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt beschäftigten. Die simple Annahme, dass jeder Künstler anstrebt, vom Kunstbetrieb anerkannt zu werden und auf der arrivierten Seite desselben zu stehen, hat die Kunstgeschichte über Jahrhunderte hinweg widerlegt. Unzählige Künstler, die sich dem Markt verweigerten, unzählige auch, die damit kokettierten – einige, die an der Vereinnahmung zerbrachen.

Doch ganz so weit ging das mehrstündige Diskussionsforum zum Ende des Open-Art-Wochenendes nicht. Mit acht Positionen – in Form von Videos, Vorträgen und Performances – bezogen die unabhängigen Kunsträume Stellung. Eingelesen, darüber zu diskutieren, waren der Philosoph Wolf Dieter Enkelmann, der Kunsttheoretiker Peter T. Lenhart, die Kunsthistoriker und Kuratorin Carla Orthen sowie der Künstler Tilmann Krumrey. Schon der erste Off-Space-Beitrag – ein Kasperle-Video – brachte die Diskussion darüber, ob Kunst völlig unbelastet und damit „unschuldig“ und der Künstler total frei sein könne, gehörig in Gang. Der Off-Space als Kasperl, gefördert vom Sammler in Gestalt des Königs, vereinnahmt vom Kunstbetrieb in Form des Krokodils; und über allem frei schwebend: die Kunst als Prinzessin, gehegt und gepflegt vom Förster, der im Spiel die öffentliche Hand repräsentiert.

Wer rein will,
muss vorher
schon drin sein.

Konsens herrschte darüber, dass Off-Spaces Schnittstellen seien, mit deren Hilfe Hemmschwellen überwunden werden können. Auch könne die freie Kunstszene wichtige Übersetzungsarbeit zwischen On- und Off-Kunst leisten – wobei diese Diskussion wieder bei der Frage endete, wo denn nun drinnen und wo draußen ist. Eine positive Entwicklung sehen die meisten darin, dass es heute in München weitaus mehr städtische Räume gibt, um junge Kunst zu zeigen, als vor 20 Jahren. Und auch, wenn bei der versammelten Off-Szene im Maximiliansforum kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden konnte, sie bot einen interessanten Einblick in die verschiedenen Formen und das Selbstverständnis der Off-Spaces. Die freie Kunstszene sollte sich weiterhin unabhängig organisieren – und trotzdem die Möglichkeit öffentlich geförderter Präsentation nutzen. Nicht jeder, der eine solche Hilfe annimmt, verkauft sich deshalb.